

Bibliothekspraktikum in Estland und Finnland

Viola Hämmer, Bibliotheksreferendarin

Dieser Bericht fasst die Erfahrungen zusammen, die ich während meines vierwöchigen Praktikums an estnischen und finnischen Bibliotheken im August/September 2005 gemacht habe. In Estland verbrachte ich zwei Wochen an der Universitätsbibliothek Tartu und eine Woche an der Nationalbibliothek in Tallinn. In Finnland hospitierte ich für eine Woche an der Library of Behavioral Sciences in Helsinki.

Für Estland und Finnland habe ich mich entschieden, weil mir gerade die Kombination dieser unterschiedlichen aber geografisch nahen Länder interessant schien. In Finnland wollte ich Einblicke in das Bibliothekswesen eines Landes bekommen, das im internationalen Vergleich eine Spitzenposition einnimmt. Nach Estland fuhr ich aus anderen Gründen: es gibt wohl fast kein Land, das seine Strukturen so radikal umbaut, wie die Esten dies seit ihrer Unabhängigkeit tun. Und in solchen Ländern finden sich oft äußerst innovative Strukturen und Problemlösungsprozesse. Diese werden nur seltener wahrgenommen, als die Fortschritte in den sog. Best-Practice Ländern. Ich wollte in Estland also die Bibliotheksarbeit eines Landes kennen lernen, das sich „im Umbruch“ befindet.

Insgesamt beschränkt sich der Bericht auf einige aus meiner Sicht besonders interessante Punkte, er soll keine umfassende Beschreibung des Aufenthalts sein. Vor allem werde ich auf die Unterschiede der von mir besuchten Bibliotheken zum deutschen Bibliothekswesen (so weit ich das nach einem Jahr Referendariat kenne) eingehen.

1. Estland

Bekannt wurde das kleine Estland im Westen unter anderem durch seine Vorreiterrolle bei der Einführung verschiedener e-services. Im April 2004 titelte die BBC „Tiny Estonia leads internet revolution“ (<http://news.bbc.co.uk/1/hi/world/europe/3603943.stm>). Der per Gesetz garantierte Zugang zum Internet ist sicherlich etwas Einmaliges in Europa. In Estland mussten deshalb zahlreiche öffentliche Internetstellen eingerichtet werden, viele davon in Bibliotheken.



Abbildung 1: Internethinweisschilder vor der Nationalbibliothek (links) und an der Autobahn (rechts)¹

Mehr als die Hälfte der Esten regelt ihre Bankgeschäfte per Internet, 76% geben ihre Steuererklärung online ab. Der computerlesbare Personalausweis des Landes gilt bei sensiblen Angelegenheiten als digitale Unterschrift. Im ganzen Land gibt es zahlreiche Wi-Fi (Wireless

¹ Bild von: <http://www.dw-world.de/dw/article/0,5830,1741222,00.html>

Fidelity) Hotspots, ein großer Teil davon ist kostenlos. Am 15. Oktober 2005 gab es in Estland eine Weltpremiere: zur landesweiten Kommunalwahl konnten die Esten ihre Stimme innerhalb einer Woche online abgeben. Dazu benötigten sie nur den digitalen Personalausweis und einen Zugang zum Internet – wählen war also z.B. auch in der Bibliothek möglich. Estland war in dieser Hinsicht schneller als alle anderen Länder. Obwohl in den US-Staaten Michigan und Arizona schon jeweils einmal Vorwahlen online statt fanden, gab es bislang noch nirgends sonst landesweite Online-Wahlen. Die Esten sehen sich selbst als ein höchst fortschrittliches Volk, sie nennen ihr eigenes Land gern „E-stonia“, um auf ihre Netzbegeisterung zu verweisen.



Abbildung 2: Wi-fi am Rathausplatz in Tartu („ee“ ist die Top-Level Domain für Estland)

Mit einem Laptop kann man z.B. auch am schönen Tartuer Rathausplatz im Internet surfen. Nach aktuellen Statistiken rangieren die Esten bei der Internet-Nutzung in Europa im vorderen Feld gleich hinter Schweden und Finnland. Dabei muss man bedenken, dass es vor etwa zehn Jahren noch bis zu vier Jahre dauern konnte, überhaupt einen Telefonanschluss zu bekommen.

Der Ausgangspunkt für den Aufbau einer modernen Informationsgesellschaft war also denkbar ungünstig. Während der Sowjetherrschaft hatte das Land den Anschluss an moderne Entwicklungen weitgehend verloren. Der Bereich der Informationsversorgung war stark reglementiert und kontrolliert. Gerade diese Erfahrungen sind aber wahrscheinlich ein Grund dafür, dass der freie Zugang zu Informationen heute als sehr wichtig eingestuft wird und auf der politischen Ebene konsequent gefördert wird.

Dieser Stellenwert der Informationsversorgung und die sich daraus ergebenden Strukturen spielen stark in die Arbeit der estnischen Bibliotheken hinein. Beispielsweise sind chattende bzw. mailende Studenten an Bibliotheksrechnern kein nennenswertes Problem, da ohnehin fast überall Möglichkeiten vorhanden sind, Zugang zum web zu bekommen. Neben dieser sehr konkreten Tatsache lernte ich noch wesentlich bedeutendere Unterschiede zum deutschen Bibliothekssystem kennen, die aber eher auf einer übergreifenden strukturellen Ebene liegen. Diese Rahmenbedingungen der Informationsversorgung haben deutliche Auswirkungen auf die Arbeit der Bibliotheken. Im nächsten Absatz möchte ich kurz die Informationsversorgung in Estland vor und nach der Besatzungszeit skizzieren und danach anhand der UB Tartu an einem konkreten Beispiel die Folgen für die Arbeit in Bibliotheken beschreiben.

Die Informationsversorgung in Estland vor und nach der Unabhängigkeit

1944 bis 1991 war Estland ein Teil der Sowjetunion. In dieser Zeit standen estnische Bibliothekare bei ihrer Arbeit mehr oder weniger ständig unter der Aufsicht des KGB. Bibliotheken erwarben vorwiegend sowjetische Literatur und diese meist in Mehrfachexemplaren. Ab 1946 bezog die UB Tartu ein russischsprachiges entgeltliches Pflichtexemplar von allen Veröffentlichungen der UdSSR zu den an der Universität gelehrteten Fächern. Schon dadurch war ein großer Teil des Etats gebunden. Literatur aus dem Westen konnte nur in sehr begrenztem Maß gekauft und zur Verfügung gestellt werden. Studenten und Wissenschaftler hatten weder die Möglichkeit, umfassend zu recherchieren, noch kamen sie an manche Literatur ohne weiteres heran.

Jedes neu erworbene Buch wurde in den Bibliotheken in eine von drei Kategorien eingeteilt. Die „unproblematischen“ Bücher bekamen als Zeichen ein Dreieck (wurde im Buch angebracht). Daneben gab es „problematische Bücher“, die ein Sechseck erhielten, sowie „sehr problematische“ Bücher mit zwei Sechsecken. Für die sog. problematische Literatur wurde ein Sondermagazin eingerichtet. Dieser Bestand war nicht mehr frei zugänglich, Bibliothekare sprachen vom „Spezialbestand“. Wenn sich ein Benutzer für eines dieser Bücher interessierte, musste er einen Antrag stellen, in dem genau begründet war, weshalb gerade dieses Buch benötigt wird. Im Jahr 1944 mussten zunächst alle Bücher gelesen werden, um den „Spezialbestand“ überhaupt feststellen und damit separieren zu können. An der UB Tartu dauerte das allein 10 Jahre.

Durch die Einrichtung der Sondermagazine wurden die bereitgestellten Informationen auf ideologischer Basis kontrolliert. Nur wenige „problematische“ Sätze in einem Buch konnten dazu beitragen, dass das ganze Buch indexiert wurde. Und es wurden nicht nur einzelne Monographien separiert, sondern auch Zeitschriften und Serien auseinandergerissen: manchmal standen nur bestimmte Hefte einer Zeitschrift im Spezialbestand alle anderen waren zugänglich – oder auch umgekehrt. Oft wurden Passagen geschwärzt oder sogar Bücher vernichtet. Wenn an estnische Professoren aus dem Ausland Bücher geschickt wurden (z.B. von befreundeten Wissenschaftlern), verschwanden diese häufig mitsamt den beiliegenden Briefen in den Spezialbeständen, ohne dass die Beschenkten jemals etwas davon erfuhren².

Die Bibliothekare mussten sich der strikten Zensur unterwerfen. Es blieb kaum etwas anderes übrig, als sich an die Vorschriften zu halten, da ständig die Gefahr der Deportation bestand. Trotzdem gab es einige mutige Bibliothekare, die versuchten, Bücher und andere Materialien vor der Vernichtung zu bewahren. So erzählte mir Frau Linda Jahilo von der Stadtbücherei Tartu, dass dort einige Bücher beiseite geschafft wurden.

Die Geschichten der Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die diese Zeit miterlebt hatten, ließen für mich die Folgen einer Zensur sehr anschaulich werden. Natürlich hatte ich bereits vorher von Zensur gehört, was das aber tatsächlich bedeutet, wurde mir erst dort klar: Wissenschaft spielt sich innerhalb eines gesetzten Korsetts ab. Dieses Korsett war erstens räumlich begrenzt, es waren im wesentlichen Informationen aus der Sowjetunion verfügbar. Und es war ideologisch begrenzt. In meinem eigenen Fach (ich habe Psychologie studiert), spielten in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts sowjetische Psychologen durchaus eine bedeutende Rolle.

Alexander Lurija gilt z.B. vielen als der Begründer der Neuropsychologie. Eine unbehinderte Forschung war für ihn aber nicht möglich.³ Ganz wesentliche Entwicklungen seiner Zeit in den USA, bzw. der westlichen Welt (z.B. Behaviorismus, Entwicklung der Verhaltenstherapie) konnte er wahrscheinlich nicht „unverzerrt“ rezipieren. Einer der bekanntesten amerikanischen Behavioristen, Burrhus Skinner war ja beispielsweise auch ein politischer Autor⁴. Und dies gilt wahrscheinlich noch viel mehr in für totalitäre Regime naturgemäß problematischen Fächern wie Philosophie, Theologie oder auch Geschichte.

In den Bibliotheken fand nicht nur eine Separierung der unerwünschten Literatur statt, es entstanden in dieser Zeit auch große Lücken im Monographienbestand. Ganz besonders natürlich in den „kritischen“ Fächern. Die UB Tartu hat heute noch große Schwierigkeiten bei der Auffüllung dieser Lücken im Fach Theologie. Hier konnte nur sehr stark selektierte Literatur zur Verfügung gestellt werden. Durch die Kontrolle der bereitgestellten Informationen wurde letztlich auch Erkenntnis gelenkt. Man kann heute nicht sagen, wie sich manche Forscher hätten entwickeln können, wenn sie freien Zugang zu Informationen gehabt hätten.

Informationsfreiheit war für mich bis dahin immer etwas Selbstverständliches und mir war nicht klar, wie entscheidend es für die Weiterentwicklung der Forschung ist, einen bestmöglichen Zugang zu gewährleisten. Natürlich sind wir in Deutschland nicht von einer Zensur betroffen, meine Erfahrungen in Estland veränderten aber auch meine Einstellung zu einer generellen

² An der UB Tartu wurden diese Bücher nach der Unabhängigkeit an die Wissenschaftler gegeben.

³ Lurija wurde 1950 aus ideologischen Gründen aus seinem Amt am Institut für Neurochirurgie in Moskau entfernt.

⁴ z.B. „Beyond freedom and dignity“ oder der Roman „Walden two“

Bewertung von Informationen. Oft schon hatte ich z.B. das Argument gehört, dass an einer wissenschaftlichen Bibliothek nur qualitativ hochwertige wissenschaftliche Informationen bereitgestellt werden sollten. Bei dieser und bei anderen Bewertungen ist aber immer bis zu einem gewissen Grad fraglich, wie verlässlich bzw. wie objektiv etwas z.B. als „qualitativ hochwertig“ eingestuft werden kann. Denn auch diese Kategorien beruhen letztlich auf Kriterien, die wahrscheinlich nie verallgemeinerbar sein werden.

Nach einer gewissen Willkürlichkeit der Informationsversorgung in der Besatzungszeit wurde in Estland eine gesetzliche Grundlage für die Bibliotheken als Bereitsteller von Informationen ausgearbeitet. Der Bereich, der die wissenschaftlichen Bibliotheken betrifft, wird im folgenden kurz dargestellt.

Gesetzliche Grundlage der wissenschaftlichen Bibliotheken:

Vor 2001 waren die Funktionen, die Aufgaben und die Finanzierung der estnischen wissenschaftlichen Bibliotheken nicht gesetzlich geregelt. Im Jahr 2000 erarbeitete dann eine Gruppe, beauftragt vom Kultusministerium, einen Katalog mit Zielen und Funktionen wissenschaftlicher Bibliotheken. In diesem Zug wurde auch der Finanzbedarf berechnet.

Daraus entstand im Jahr 2001 ein Entwicklungsplan für estnische Bibliotheken. Die Funktionen einer wissenschaftlichen Bibliothek wurden gesetzlich festgeschrieben. Wissenschaftliche Bibliotheken haben danach:

- den Zugang zu wissenschaftlichen und technologischen Informationen zu garantieren
- Forschung und Entwicklung zu unterstützen
- die Möglichkeiten für lebenslanges Lernen für alle Esten zu fördern

2002 wurden diese allgemein gehaltenen Richtlinien spezifiziert und landesweit konnten sich Bibliotheken um den Status einer „wissenschaftlichen Bibliothek“ bewerben. Dafür mussten die Bibliotheken einen Antrag stellen, dem u.a. die Satzung der Bibliothek, ein Entwicklungsplan, das Erwerbungsprofil sowie ein Evaluationsbericht beiliegen musste. Eine Kommission des Ministeriums prüfte die Anträge anhand der vorher ausgearbeiteten Kriterien. Die ausgewählten Bibliotheken wurden dann offiziell von der estnischen Regierung zu „wissenschaftlichen Bibliotheken“ ernannt. Derzeit haben vier Bibliotheken diesen Status inne: die UB Tartu, die Bibliothek der Tallinn Technical University, die Academic Library der Tallinn Pedagogical University und die Estonian Agricultural University Library. Mit dem Status der wissenschaftlichen Bibliothek sind vor allem zentrale Gelder verknüpft. Im Jahr 2003 erhielten die angenommen Bibliotheken erstmals finanzielle Mittel aus dem Ministerium.

Aus meiner Sicht ist diese gesetzliche Regelung des Status der wissenschaftlichen Bibliotheken sehr fortschrittlich und ein wichtiges Fundament für die weitere Entwicklung der Bibliotheken. Besonders die Verknüpfung mit der Mittelvergabe halte ich für eine sehr glückliche Lösung.

Pflichtexemplare:

Bemerkenswert scheint mir auch die estnische Pflichtexemplarregelung. Im Bereich der Printmaterialien werden laut Gesetz acht unentgeltliche Pflichtexemplare von den Druckereien an Bibliotheken abgegeben: zwei an die Nationalbibliothek in Tallinn, zwei an die UB Tartu, zwei an die Archivbibliothek des Estnischen Literaturmuseums und jeweils eine an die Bibliothek der Technischen Universität Tallinn sowie an die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Tallinn. Gemessen an der Größe des Landes sind das sehr viele Exemplare, die in sehr vielen Bibliotheken deponiert werden. Es erscheint beinahe wie eine Gegenreaktion auf die Verhältnisse der Sowjetzeit. Bei der ersten Fassung des Gesetzes im Jahr 1992 waren es sogar 28 Pflichtexemplare, die an 20 Bibliotheken verteilt wurden. Gegen diese Regelung hatten aber die Verlage vehement protestiert.

Das aktuelle Gesetz gewährleistet die Bewahrung aller in Estland publizierten Informationen. Einerseits wird damit die Dauerhaftigkeit des Zugangs sichergestellt: selbst wenn die Exemplare an einer Stelle (oder auch an zweien) aus irgendwelchen Gründen verloren gingen, hätte man noch die anderen. Zusätzlich sind die Pflichtstücke dadurch dass sie an verschiedenen Orten in

Nord- und Südostland aufbewahrt werden, für die Bevölkerung gut zugänglich. Und die Bibliotheken müssen diese Publikationen nicht erwerben, da alle Pflichtstücke kostenfrei abzugeben sind.

Nationallizenzen für Datenbanken:

Im Bereich der elektronischen Informationen verfolgt der estnische Staat ebenso das Ziel, einer breiten Öffentlichkeit Zugang zu gewähren. Hauptmittel zur Erreichung dieses Ziels ist die Bereitstellung von zentralen Geldern für eine Nationallizenz der wichtigsten Ebsco-Datenbanken, von der die Bibliotheken ganz extrem profitieren. Vom Ministerium für Bildung und Forschung werden die Gelder für einen landesweiten Zugang zu folgenden Datenbanken zur Verfügung gestellt:

- **EBSCO Academic Search Premiere:** Interdisziplinäre Datenbank mit mehr als 8.000 wissenschaftlichen Zeitschriften aus den Bereichen Biologie, Chemie, Ingenieurwissenschaften, Physik, Psychologie und Theologie. Volltext bei fast 4.500 der Titel.
- **EBSCO Business Source Premiere:** Datenbank im Bereich der Wirtschaftswissenschaften, die mehr als 8.800 Zeitschriften auswertet. Volltext für mehr als 3.600 Zeitschriften. Außerdem: Firmeninformationen, zahlreiche 'Country Economic Reports' und 'Market research reports'.
- **EBSCO Health Source (Nursing/Academic Edition):** Wissenschaftliche Zeitschriften aus dem Bereich Krankenpflege; ca. 550 Zeitschriften im Volltext.
- **EBSCO Masterfile Premiere:** Datenbank, die Volltexte für fast 1.750 Zeitschriften aus den Gebieten Allgemein, Wirtschaft, Gesundheit, Erziehung und Bildung. Außerdem: Volltext von 500 Nachschlagewerken, über 80.000 Biografien. Weiterhin enthalten: Bilder (Fotos, Karten, Flaggen).
- **EBSCO Newspaper Source:** Volltext von ca. 30 US- bzw. internationalen Zeitungen, außerdem mehr als 200 regionale US-amerikanische Regionalzeitungen.
- **EBSCO Regional Business News:** Sammlung von 75 regionalen Unternehmenszeitschriften der USA. Teilweise Literaturhinweise mit Abstract, teilweise Artikel im Volltext.
- **EBSCO Health Source - Consumer Edition:** Datenbank im Bereich der Gesundheitsinformationen. Enthalten sind fast 300 Zeitschriften in diesem Bereich im Volltext, Außerdem Volltexte von Nachschlagewerken. Daneben '*Clinical Reference Systems reports*' und '*patient education fact sheets*'.

Alle diese Datenbanken werden unter der Suchoberfläche Ebsco Host angeboten. Die vom Ministerium bereitgestellten Gelder sind bislang Jahr für Jahr gestiegen. So konnte der status quo trotz Verteuerungen der Datenbanken beibehalten werden. Bemerkenswert ist diese Versorgung besonders angesichts der finanziellen Möglichkeiten der estnischen Regierung. Diese sind im Vergleich zu Deutschland gering, trotzdem wird eifrig in Forschung und Bildung und damit auch in die Bibliotheken investiert. Estnische Bibliotheken können durch diese Rahmenbedingungen ihre Informationsversorgung wesentlich verbessern: es ist bereits ein Grundstock an Datenbanken vorhanden, für die die Bibliotheken selbst kein Geld mehr ausgeben müssen. Der individuelle Bibliotheksetat kann für Materialien verwendet werden, die auf dieser Basis aufbauen. Beeindruckend fand ich auch den demokratischen Gedanken dieser Politik: eine breite Palette von Informationen soll für alle Esten verfügbar gemacht werden. Es werden dezidiert nicht nur Wissenschaftler und Studenten angesprochen, sondern alle Bürgerinnen und Bürger. Die Datenbanken sind nicht nur an Universitätsbibliotheken zugänglich, sondern auch an öffentlichen Bibliotheken und prinzipiell überall in Estland (es handelt sich ja um eine Nationallizenz). Eine Voraussetzung für die Nutzung dieses Angebots ist natürlich eine gut ausgebaute Infrastruktur, speziell eine flächendeckende Internetverfügbarkeit – und auch dafür hat der Staat ja gesorgt (vgl. oben).

Elnet und eIFL

Die Finanzierung dieser Ressourcen wird neben den politischen Rahmenbedingungen durch konsortiale Zusammenarbeit der Bibliotheken und durch den Anschluss an die eIFL Stiftung möglich.

Das estnische Konsortium Elnet (**E**stonian **L**ibraries **NET**work; www.elnet.ee; Seite nur auf estnisch) wurde 1996 von sieben wissenschaftlichen Bibliotheken gegründet. Heute gehören alle wichtigen wissenschaftlichen Bibliotheken Estlands zum Konsortium. Ursprünglich sollte über Elnet für Estland lediglich bibliotheksübergreifend ein integratives Bibliothekssystem ausgewählt werden. Heute haben sich die Aufgaben vervielfacht: es bestehen Arbeitsgruppen zu verschiedenen Bereichen des Bibliothekswesens (z.B. Katalogisierung, elektronische Medien) und es wird im Konsortium über die Lizenzierung von elektronischen Medien verhandelt. Damit kann eine bessere Verhandlungsposition gegenüber den Verlagen und anderen Anbietern erreicht werden. Auch Tests von noch nicht lizenzierten Datenbanken werden zentral über Elnet organisiert.

Außerdem können estnische Bibliotheken von den Strukturen der eIFL (Electronic Information for Libraries; www.eifl.net) profitieren. eIFL ist eine Stiftung, die Entwicklungsländer und post-sozialistische Länder beim Erwerb von elektronischen Ressourcen unterstützt. eIFL entstand im Oktober 1999 als eine Initiative des Open Society Institute (OSI; <http://www.soros.org/>) und wurde 2002 in eine Stiftung umgewandelt. Das Open Society Institute setzt sich nicht nur für die Verbesserung der Informationsversorgung in ärmeren Ländern ein, auch die Open Access Bewegung ist eng mit OSI verknüpft. So war das OSI maßgeblich an der Budapest Open Access Initiative beteiligt.

Estland trat 1999 bei eIFL bei. Gerade für ein so kleines Land, das nicht über die Verhandlungs- und Zahlungskraft größerer Staaten verfügen kann, sind solche Strukturen wichtig. eIFL nutzt die Möglichkeiten von nationalen Konsortien konsequent weiter, es bündelt die Kaufkraft vieler individuell „ärmer“ Länder. Die Mitglieder von eIFL sind Bibliothekskonsortien. Außerdem unterstützt die Stiftung die teilnehmenden Länder finanziell und auch mit personellen Ressourcen: eIFL beschäftigt Fachleute aus den Bereichen Jura und Wirtschaftswissenschaften, die mit den Verlagen verhandeln. Zusätzlich bietet eIFL Fortbildungen, Beratungen und eine Reihe anderer Dienstleistungen für estnische Bibliothekare an.

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit eIFL entstand beispielsweise der Vertrag mit Ebsco über die Nationallizenzen. Nach Auskunft von Frau Marika Meltsas, die an der UB Tartu in diesem Bereich arbeitet und die eine wichtige Rolle bei Elnet innehat, war und ist die Unterstützung von eIFL für Estland sehr wichtig. Zunächst gab es im Land einfach nicht das Wissen, wie man geschickt mit Verlagen und Anbietern verhandelt. In Zusammenarbeit mit eIFL wurden mit den Verlagen spezielle Preise für ärmere Länder bzw. für sog. new markets ausgehandelt. Hier lassen sich Anbieter oder Verlage oft deshalb einen niedrigen Preis ein, weil zu erwarten ist, dass es einen wirtschaftlichen Aufschwung geben wird. So profitieren beide Seiten: einerseits ergibt sich möglicherweise eine frühe Kundenbindung, andererseits haben Länder Zugang zu Informationen, für die sie die „Normalpreise“ nicht zahlen könnten. Fraglich ist laut Frau Meltsas allerdings, wie lange dieser „big deal“ mit Ebsco aufrechterhalten werden kann bzw. wie lange man günstige Preise heraushandeln kann.

Insgesamt ist in allen genannten Punkten die Tendenz erkennbar, Informationen zugänglich zu machen. Das wird in Estland sehr stark gewichtet, obwohl das Land auch in ganz anderen Bereichen einen hohen Investitionsbedarf hätte. Und die Bibliotheken profitieren davon, da sie ja die Institutionen sind, die Informationen bereitstellen. Im Vergleich dazu scheint mir die Aufrechterhaltung der Zugänglichkeit von Informationen in Deutschland eine weit weniger hoch priorisierte Angelegenheit zu sein. Es ist einfach schon relativ lange selbstverständlich, alle Ressourcen prinzipiell zur Verfügung zu haben. Die einzige Grenze setzen hier die finanziellen Möglichkeiten. Diese Begrenzung sieht zwar anders aus als die ideologische, da es eher darum geht, wie schnell oder wie komfortabel man an bestimmte Informationen herankommt –

allerdings muss man sagen, dass sich gerade in letzter Zeit diese finanziellen Bedingungen immer mehr verschärft haben. Und diese „finanzielle Begrenzung“ versucht der deutsche Staat wesentlich weniger vehement zu minimieren als das z.B. in Estland der Fall ist. Wahrscheinlich spielt der wahrgenommene Wert der freien Informationsverfügbarkeit bei dieser unterschiedlichen staatlichen Förderung eine wichtige Rolle: „selbstverständliche Dinge“ verlieren für den Menschen in gewisser Weise an Wert. Die Möglichkeiten, die Bibliotheken heute in Estland bieten, mussten noch vor kurzem hart erstritten bzw. erarbeitet werden. Und nach den langen Entbehrungen im Bereich des freien Zugang zu Informationen wollen die Esten jetzt nicht schon wieder (finanzielle) Einschränkungen hinnehmen.

Den größten Teil meines Aufenthalts verbrachte ich an der Universitätsbibliothek Tartu. Im nächsten Abschnitt möchte ich die Bibliothek mit Bezug auf die gerade geschilderten Rahmenbedingungen darstellen.

Die Universitätsbibliothek Tartu (<http://www.utlib.ee/en/>)

Tartu ist eine Stadt von ca. 110.000 Einwohnern im Südwesten Estlands. Fast 80% der Tartuer sind Esten, 16% Russen. Besonders bekannt ist die Stadt für ihre Universität, die auf eine lange akademische Tradition zurückblickt.



Abbildung 3: Karte von: <http://de.wikipedia.org/wiki/Estland>

Die Universität Tartu ist die einzige Volluniversität Estlands. Besonders im 19. Jahrhundert war die „Kaiserliche Universität zu Dorpat“⁵ international bekannt. Es studierten bzw. lehrten dort u.a. der Naturforscher Karl Ernst von Baer oder auch der Chemiker Wilhelm Ostwald. Zu deutschen Universitäten sind vielfältige historische Verbindungen vorhanden. Bis 1896 wurde in Dorpat auf Deutsch gelehrt. Der Tartuer Historiker Hain Tankler hat in mehreren Schriften die Beziehungen zwischen der Universität Tartu und deutschen Universitäten festgehalten⁶. Auch zur Universität meiner Ausbildungsbibliothek, der Uni Würzburg, bestehen Verbindungen: der Begründer der sog. Würzburger Schule (einer Richtung der Denkpsychologie zum Anfang des 20. Jahrhunderts) Oswald Külpe studierte in Tartu. 1894 wurde Külpe Professor an der Universität Würzburg.

⁵ Tartu hieß von 1224 bis 1893 Dorpat

⁶ z.B. Hain Tankler (2000). Die Universität Tartu/Dorpat und Bayern. In: Hermann Beyer-Thoma (Hrsg.), Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Russland, der Ukraine und Weissrussland. Wiesbaden: Harrassowitz, oder auch:

Hain Tankler (2002). *Meditsiin Tartu ja Berliini ülikoolis. Ajaloolised sidemed. Meditsiin an den Universitäten Tartu/Dorpat und Berlin . Eine historische Verbindung.* Tartu , p.[23].

Auch heute ist Tartu eine über die Grenzen Estlands hinaus bekannte Universität. Sie ist beispielsweise Mitglied der Coimbra Group, einem Netzwerk führender europäischer Universitäten, dem u.a. Oxford, Cambridge oder auch Göttingen angehören. Die Tartuer sehen sich gerne als die „intellektuelle Hauptstadt“ Estlands, neben der „ökonomischen Kapitale“ Tallinn. Das ist vielleicht auch gerechtfertigt, wenn man die lange akademische Tradition berücksichtigt. Auch heute noch werden 70% aller estnischen Dokortitel in Tartu vergeben und alle estnischen Ärzte dort ausgebildet.

An der Bibliothek der Universität wurde ich von Frau Malle Ermel betreut, die als eine senior specialist an der UB tätig ist. Die Hauptbibliothek befindet sich im Zentrum von Tartu nahe am Hauptgebäude der Universität. Die Räume wurden im Jahr 1982 bezogen, vorher war man im umgebauten Chorteil der Ruine der Domkirche auf dem Domberg beheimatet.



Abbildung 4: Die Bibliothek in Tartu (links), das Hauptgeb. der Uni (rechts)⁷

Wie die Universität kann auch die UB mit beeindruckenden Fakten aufwarten:

- Die UB ist die älteste und größte estnische wissenschaftliche Bibliothek, sie verfügt über ca. 4 Mio. Bände
- Sie besitzt wertvolle Altbestände.:
 - o Mehr als 2.000 Titel stammen aus dem 15. bis 16. Jh., darunter sind 48 Inkunabeln.
 - o 16.000 Titel der Bibliothek erschienen im 17. Jh. Davon sind etwa die Hälfte Dissertationen und sonstige akademische Schriften, fast alle von deutschen Universitäten.
 - o Der Hauptteil des historischen Bestandes entfällt auf das 18. und 19. Jh., wobei aus dem 18. Jh. schätzungsweise 75.000 Bände vorliegen. Genauer ansehen durfte ich z.B. die „Kantiana“, Vorlesungsmanuskripte von Immanuel Kant.
 - o Eine 10.303 Blätter umfassende Graphik- und Zeichnungssammlung aus dem 15.-19. Jh, darunter Drucke von Albrecht Dürer und Rembrandt.
- Als Nicht-Historikerin fand ich auch folgende Bestände beeindruckend:
 - o Ein handgeschriebenes Dokument von Casanova. Digital abrufbar unter: <http://www.utlib.ee/ekollekt/autograafid/c/sch515a.pdf>
Dieses ist ein Teil der ca. 10.000 Briefe umfassenden Autographensammlungen, die Autographe namhafter Wissenschaftler, Schriftsteller, Musiker, Künstler, Sportler u.v.a. aus dem 16. Jh. bis auf den heutigen Tag beinhaltet. Ein Teil der Sammlung wurde bereits digitalisiert und ist über die Homepage der UB abrufbar.
 - o Die Doktorarbeit von Marie Curie.
Die Universitätsbibliothek verfügt über eine wertvolle Sammlung von insgesamt

⁷ Bild von: <http://members.virtualtourist.com/m/2b7ec/1ba/>

- o fast 500.000 Dissertationen und anderen akademischen Schriften. Der Aufbau der Sammlung begann in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts.
- o Oder auch die Totenmaske von Alexander Pushkin.

Das ist aber nur eine Auswahl aus einem sehr reichhaltigen und wertvollen Bestand. Bemerkenswert ist auch die frühe Einführung der elektronischen Katalogisierung in Tartu. Die UB begann bereits im Jahr 1994 mit der Einführung eines eigenen elektronischen Bibliothekssystems (eine Hausentwicklung). Am 29.11.94 wurde die erste Titelaufnahme für den elektronischen Katalog INGRID erfasst. Dieses System ist zwar heute nicht mehr in Benutzung, es funktionierte aber über fünf Jahre lang sehr gut und 1999 konnten die darin aufgenommenen Daten in das neue System INNOPAC transferiert werden. Der Thesaurus des alten Systems wird heute noch benutzt.

Ungewohnt war für mich zunächst auch die Kooperation der Universitätsbibliothek mit der Stadtbibliothek Tartu. Im Katalog ESTER sucht man in der default Einstellung die Bestände der UB und der öffentlichen Bibliothek ab. Es ist von jedem der Standorte auch möglich, in den Ressourcen der jeweils anderen Bibliothek zu recherchieren.

ESTER ESTONIAN LIBRARIES' CATALOGUE TARTU

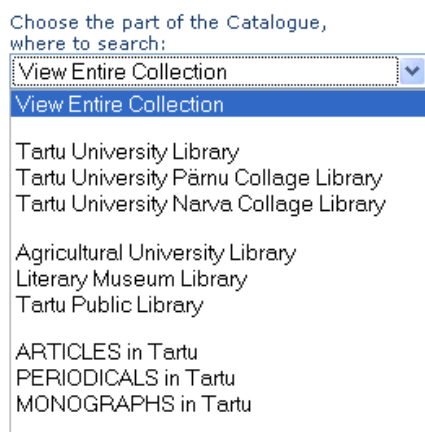


Abbildung 5: Suchmöglichkeiten im elektronischen Katalog

Eine weitere Überraschung war für mich die Anzahl und Vielfalt der elektronischen Ressourcen, die in Tartu verfügbar sind. In einem postsozialistischen Land hatte ich eigentlich eine schlechtere Versorgung erwartet, als ich sie z.B. an meiner Ausbildungsbibliothek kennen gelernt hatte (Würzburg und Tartu sind von der Größe her und vom Fächerspektrum in etwa zu vergleichen). Im Bereich der Psychologie aber, in dem ich mir die Datenbanken und journals genauer angesehen habe, ist das Angebot Tartus mindestens ebenso gut wie in Würzburg wenn nicht gar besser. Im „Electronic reading room“ (<http://www.utlib.ee/en/index.php?cat=err>) kann man sich Übersichten der lizenzierten Datenbanken und E-journals abrufen. Der Etat der UB Tartu ist natürlich wesentlich geringer, als der meiner Ausbildungsbibliothek. Die UB verfügte im Jahr 2005 über einen Etat von 11.140.799 estnischen Kronen. Das entspricht in etwa 720.000 Euro. Aber Tartu hat eben schon einiges über die Nationallizenzen ohnehin zur Verfügung und über eIFL konnten günstige Subskriptionspreise ausgehandelt werden. Außerdem können alle estnischen Monographien kostenlos über die Pflichtablieferung bezogen werden.

Eine nächste Überraschung für mich war der Bibliotheksdirektor und speziell sein Alter. Dr. Martin Hallik war zum Zeitpunkt meines Besuchs 29 Jahre alt. Alleine das scheint mir in Deutschland schlicht unmöglich zu sein. Die UB Tartu ist auch nicht irgendeine Bibliothek, sondern die bekannteste und wichtigste wissenschaftliche Bibliothek Estlands. In Estland sind die Führungsstrukturen in den Bibliotheken generell etwas anders aufgebaut als in Deutschland. Der

Direktor wird vom Universitätsrat gewählt und seine Amtszeit ist auf 5 Jahre begrenzt. Die Bibliothek selbst hat mit der Auswahl nichts zu tun. Im Normalfall ist der Direktor kein Bibliothekar. Herr Hallik beispielsweise ist Historiker und ein ausgewiesener Wissenschaftler. Die Bibliothekare an der UB, die ich zu ihrer Meinung dazu befragte, waren fast alle der Auffassung, dass sich dies eher vorteilhaft für die Bibliotheken auswirken würde. Ein Argument, das immer wieder genannt wurde, war, dass angesehene Wissenschaftler von den Entscheidungsträgern der Universität eher ernst genommen werden, als Bibliothekare. Und das verstand man so, dass sie auch eher in wichtige Entscheidungen einbezogen werden würden. Der Direktor der UB Tartu ist ganz selbstverständlich in den höchsten Universitätsgremien vertreten. Dieses Argument ist sicherlich nicht ganz von der Hand zu weisen, ich sehe aber prinzipiell keinen Grund dafür, warum ein Bibliothekar nicht als Gesprächspartner ernst genommen werden sollte. Eigentlich zeugt es fast von einem fraglichen Selbstverständnis, wenn so eine Auffassung von Bibliothekaren selbst geäußert wird.

Ein anderes Argument, das ich mehrmals hörte, war, dass durch junge Leute, die von außen kommen, Veränderungsprozesse forciert werden. Und der unbedingte Wille zur Veränderung war für mich in Estland immer wieder spürbar, nicht nur in den Bibliotheken. „Forbes“ schrieb z.B. über die Veränderungsfreude der Esten:

„People like to say, don't touch things that work (...) But Estonians like to look behind the thing and wonder whether there's anything we can change about it. In Estonia you might say, if it works, you can break it.“

(aus: Forbes, 20.12.04, <http://www.forbes.com/global/2004/1220/016.html>).

Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht auch, dass sich Estland schneller und vorteilhafter entwickelt hat, als seine baltischen Nachbarn Lettland und Litauen. Auf meine Frage nach den Gründen dafür erhielt ich immer wieder die Antwort, dass in Estland sehr viele junge Leute die politischen und ökonomischen Strukturen mitaufgebaut haben. Daneben spielten sicherlich auch andere Faktoren eine Rolle, z.B. dass die Verbindungen nach Finnland während der Besatzungszeit nie abgerissen sind (in Tallinn konnte man z.B. finnisches Fernsehen empfangen). Die grundlegende Einstellung aber, jungen Leuten etwas zuzutrauen und eine nicht vorhandene Ausbildung nicht nur als Mangel anzusehen, sondern auch als eine Chance, scheint mir in Estland generell weiter verbreitet zu sein als in Deutschland. Bei aller Diskussion über Führung im Bibliotheksbereich ist mir dieser Aspekt bislang nicht begegnet, obwohl er psychologisch durchaus seine Berechtigung hat. Veränderungen lassen sich dann leichter und unbeschwerter angehen, wenn die Führungskraft noch nicht auf ein etabliertes Netzwerk Rücksicht nehmen muss. Noch entscheidender ist aber der Punkt, dass die sog. Laien Probleme auf eine andere Weise wahrnehmen, als Menschen, die für einen Bereich ausgebildet wurden und die schon lange selbst in dem Bereich arbeiten. Dass damit auch Gefahren verbunden sind, ist natürlich auch offensichtlich. Bei Führungskräften ohne ausreichendes Wissen liegt die Tendenz nahe, Entscheidungen zu treffen ohne alle wichtigen Aspekte zu berücksichtigen. In Estland habe ich hier eine extreme Umsetzung eines Gedankens kennen gelernt, der in Deutschland kaum berücksichtigt wird. Wie auch immer man dieses Thema letztlich bewertet, interessant fand ich diese neue Perspektive durchaus.

Und noch eines habe ich in Tartu gelernt: das „Nichtzurückgeben von Büchern in die Bibliothek“ wurde früher mit zwei Tagen Karzer bestraft. Bei einer Führung durch die Universität konnte ich auch in die historischen Räume besichtigen. Im Dachgeschoss des Hauptgebäudes ist der ehemalige Karzer erhalten – und eine Liste informiert dort über Strafen für verschiedene Delikte.

2. Finnland

Von Tallinn aus fuhr ich mit der Fähre weiter nach Helsinki – der Abstand zwischen den beiden Städten beträgt nur 82 km. Estland und Finnland verbindet aber weit mehr als nur die geografische Nähe: beispielsweise gehören die Sprachen beider Länder zur finno-ugrischen Sprachfamilie, beides sind keine indoeuropäischen Sprachen. Es bestehen aber auch substantielle Unterschiede: Finnland gilt in vielen Bereichen als ein europäisches Musterland. Der Lebensstandard der Bevölkerung ist hoch, die Arbeitslosenquote niedrig, das finnische Bildungssystem gilt als eines der besten der Welt. Gerade die finnischen Bibliotheken sind über die Grenzen des Landes hinaus als Vorbilder bekannt.

Ich besuchte in Helsinki eine Fakultätsbibliothek der Universität: die Library of Behavioral Sciences. Meine Betreuerin dort war die Fachbetreuerin für Psychologie, Frau Kristiina Lähdesmäki.



Abbildung 6: von <http://de.wikipedia.org/wiki/Finnland>

Bibliotheken der Universität Helsinki

Die Universität Helsinki ist die älteste und größte Universität in Finnland. Gegründet wurde sie 1640 noch in Turku. 1827 wurde die Universität dann nach Helsinki verlegt. Es studieren dort heute etwa 38.000 Studenten in elf Fakultäten. Das sind 22,2% aller finnischen Studenten. Die Universität Helsinki ist zweisprachig, es gibt Veranstaltungen auf finnisch und auf schwedisch. Allerdings sind die finnisch-sprechenden Studenten bei weitem in der Mehrzahl: lediglich 2.000 Studenten sprechen Schwedisch.

Die „Universitätsbibliothek Helsinki“ existiert nicht, das Bibliothekssystem der Uni Helsinki ist sehr stark dezentralisiert. Die einzelnen Fakultäts- und Campusbibliotheken und die Undergraduate Library bilden zusammen ein Netzwerk mit dem Namen „University of Helsinki Libraries“. Die einzelnen Bibliotheken darin sind relativ selbständig. Es gibt keine übergeordnete Institution, die diese zusammenfassen würde und auch keinen „Gesamtdirektor“. Die Bibliotheken werden prinzipiell unabhängig voneinander geleitet, die Direktoren kooperieren miteinander. Auch die Nationalbibliothek gehört momentan noch zu den Universitätsbibliotheken; die Nationalbibliothek heißt bislang mit zweitem Namen „Helsinki University Library“.

Die Bibliotheken sind wie die Universität Helsinki insgesamt über vier verschiedene Standorte der Stadt verteilt: den City Campus, Kumpula, Meilahti und Vikki-Campus. Sie stellen die jeweilige Literatur und Rechercheinstrumente für ihre Fächer bereit.

Libraries on four campuses

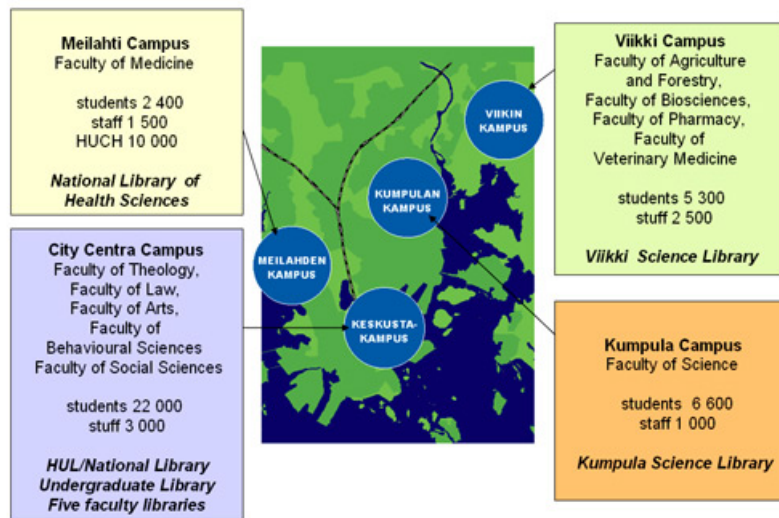


Abbildung 7: Universitätsbibliotheken in Helsinki⁸

Die Library of Behavioral Sciences (<http://www.helsinki.fi/behav/kirjasto/english/index.htm>) ist eine der fünf Fakultätsbibliotheken am City Campus. Die Bibliothek liegt sehr nahe bei den Fachvertretern der Psychologie und der Pädagogik.

Die Library of Behavioral Sciences in Helsinki

Als ich die Bibliothek besuchte, war sie noch nicht lange in ein neues Gebäude umgezogen, die offizielle Einweihungsfeier stand noch bevor:



Abbildung 8: Zwei Einblicke in die Bibliothek (Quelle: Internetseite der Bibliothek)

Die Bibliothek stellt die Studien- und Forschungsliteratur in den Bereichen Erziehungswissenschaft, Psychologie, „Speech Sciences“, „Craft Sciences“ und Hauswirtschaftslehre zur Verfügung. Lehrbücher finden sich nicht in der Bibliothek, diese sind für alle Fakultäten auf dem City Campus in der „Undergraduate Library“ verfügbar.

Die Literatur in der Bibliothek umfasst wie generell in den finnischen Universitätsbibliotheken mehrere Sprachen: neben finnischen Büchern werden auch sehr viele englische und schwedische Medien erworben. Für die Bibliothekare heißt das, dass sie bei ihrer Literatúrauswahl ein viel größeres Angebot berücksichtigen müssen bzw. können als in Deutschland.

Recherchiert werden die Materialien im Katalog HELKA:

⁸ http://www.helsinki.fi/kirjastot/english/about_us/campus.htm

Database Name: HELKA - Helsingin yliopiston kirjastot

[Basic Search](#)
[Advanced Search](#)
[New entries](#)

Search for: any of these Search in:

AND OR NOT

Search for: any of these Search in:

AND OR NOT

Search for: any of these Search in:

Abbildung 9: Die Suchoberfläche von Helka

In diesem Katalog sind die Bestände aller Bibliotheken der Universität Helsinki verzeichnet. Daneben ist eine Recherche in den Katalogen LINDA (Verbundkatalog aller Finnischer Universitätsbibliotheken) und VIOLA (Finnischer Musikalien-Katalog) möglich. Die Bibliothekskataloge in Helsinki wurden also – wie auch in Estland – jeweils mit Frauennamen benannt (Estland: „Ingrid“ und „Ester“). Ein Grund dafür war, dass mit solchen Namen meist positive Assoziationen verknüpft sind. Und die Assoziationen haben auch Einfluss auf die generelle Wahrnehmung und Bewertung einer Sache. Estnische und finnische wissenschaftliche Bibliotheken betreiben also schon mit ihrer Katalogbenennung so etwas wie „impression management“ und tun damit auf recht geschickte Weise etwas für das Image der Bibliothek.

Relativ neu war zur Zeit meines Besuchs das Suchportal NELLI (The National Electronic Library Interface), in dem mehrere Ressourcen verschiedener Bibliotheken abgesucht werden können. Mit NELLI können mehrere Datenbanken gleichzeitig durchsucht werden. Der Zugriff auf die elektronischen Zeitschriften funktioniert über NELLI und die Benutzer können sich Listen eigener Ressourcen (My Databases) oder wichtiger e-journals (My e-Journal List) anlegen. Jeder registrierte Benutzer hat in dem Portal Speicherplatz für Suchergebnisse oder Artikel zur Verfügung (personal e-shelf). Die dort abgelegten Materialien können in späteren Sitzungen weiter verwendet werden. Und es ist möglich, nach ganz unterschiedlichen Kriterien Alerts in NELLI zu setzen.

Database List

Found 21 databases

List Brief Record Start with:

AARP - Web		Go to MetaSearch	<Previous	Next>
Database Name	Type	Actions		
AARP Ageline (OVID)	Reference Databases	i		
Academic Search Premier (EBSCO) Full Text	Journal databases	i		
Annual Rev. Social Sciences Full Text	Journal databases	i		
ASSIA (CSA)	Reference Databases	i		
DAAI Design & Applied Arts Ind	Reference Databases	i		
Elektra Full Text	Journal databases	i		
Emerald	Journal databases	i		
ERA	Reference Databases	i		
ERIC (CSA)	Reference Databases	i		
JSTOR Full Text JSTOR	Journal databases	i		
MEDLINE (Ovid)	Reference Databases	i		
Oppix Full Text	Full-text databases	i		
Oxford Reference Online Full Text	Encyclopedias	i		

Abbildung 10: „Find Database“ im Bereich Behavioral Sciences

NELLI kann innerhalb und außerhalb des Universitätsnetzes verwendet werden. Von außerhalb sind aber nur freie Datenbanken und Kataloge absuchbar. Besonders die Möglichkeit, innerhalb des Universitätsnetz auf verschiedene Datenbanken gleichzeitig zugreifen zu können, wurde von vielen Benutzern gewünscht und konnte durch den Einsatz von NELLI verwirklicht werden.

Weiterhin bekam ich bei meinem Aufenthalt einen Eindruck von dem umfassenden Schulungskonzept und der bekannten Benutzerorientierung finnischer Bibliotheken. Auf diese Themen möchte ich aber nicht näher eingehen. Gerade darüber ist schon sehr viel geschrieben worden. Auch meine Erfahrungen könnten zur Literatur über die finnischen Bibliotheken hier nichts Neues mehr hinzufügen. Ein anderer Punkt scheint mir aber noch erwähnenswert: der Aufbau von sog. Learning Centers als übergeordnete Einrichtung zu den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Nach Ansicht von Frau Lähdesmäki ist der neueste Trend im finnischen Bibliothekswesen die Einrichtung von sog. Learning Centers. Die Bibliotheken werden in diese Learning Centers eingliedert und sind folglich ein Teil davon. Die Library of Behavioral Sciences z.B. gehört zum „Minerva Learning Center“. Das größte Zentrum in Helsinki ist das Aleksandria Learning Centre (www.helsinki.fi/aleksandria). Zusammen mit Frau Lähdesmäki besuchte ich das fünfstöckige Gebäude. Es bietet den Benutzern (Studenten und Mitarbeitern der Universität) insgesamt 700 Arbeitsplätze, 340 davon mit Computern mit Internetanschluss. Weiterhin sind mehrere Multimediaarbeitsplätze vorhanden, Gruppenarbeitsräume, Räume für Lehrveranstaltungen und eine Lounge für Studenten.

Im Alexandria Learning Center sollen alle Dienstleistungsangebote für den lernenden Studenten zusammengefasst werden – die Bibliothek bietet dabei nur einen Teil dieser Angebote. Daneben gibt es dort einen IT-Support, der Beratung bei Hard- und Softwareproblemen bietet, eine Stelle, die für Studenten Software zu vergünstigten Preisen verkauft und auch Equipment und Räume für Videoconferencing.



Abbildung 11: Das Aleksandria Learning Center⁹

Komplettiert wird die Palette durch ein erweitertes Sprachlabor. Im „Language Center“ können Studenten und Mitarbeiter der Universität fast jegliche beliebige Sprache erlernen. Dazu stehen Multimedia Materialien bereit (CDs, Videos, Ausspracheübungsplätze...) und es werden Kurse angeboten. Auf <http://www.helsinki.fi/aleksandria/english/presentation/index.htm> kann man sich ein Video über das wirklich sehr beeindruckende Zentrum ansehen.

Die Undergraduate Library gehört als ein Teil zum Aleksandria Learning Center. Eine Bewertung dieser Eingliederungstendenz fiel mir sehr schwer. Einerseits sehe ich durchaus den Nutzen einer solchen Einrichtung für die Studierenden: ein zentraler Platz zum Lernen und Arbeiten, der alle technischen, pädagogischen und sonstigen Möglichkeiten bietet, ist sicher sehr benutzerfreundlich. Auf der anderen Seite verlieren die Bibliotheken dadurch aber auch einen Aufgabenbereich, nämlich die Bereitstellung von Arbeitsplätzen.

Schluss

Im Rückblick war die Zeit in Estland und Finnland für mich unheimlich reich an neuen Erfahrungen, der berühmte „Blick über den Tellerrand“ und ein wichtiges Gegengewicht zur sonst sehr stark spezialisierten Ausbildung im höheren Dienst. Als wertvoll betrachte ich auch gerade die sozialen und persönlichen Fähigkeiten, die bei einem solchen Aufenthalt gefördert werden. Nicht nur, dass man die bibliothekarische Fachterminologie im Englischen kennen lernt, man lernt auch z.B., sich auf immer wieder neue Leute einzustellen oder Kontakte zu knüpfen mit Menschen, zu denen eine berufliche Verbindung vorhanden ist.

Mein großer Dank gilt abschließend BI-International. Nur durch die Förderung von BI-International war der Aufenthalt in Estland und Finnland überhaupt möglich für mich, da solche Praktika in der Ausbildung des höheren Diensts zwar „erwünscht“ sind, aber leider in keiner Weise finanziell gefördert werden.

⁹ Bilder von der Homepage des Learning Centers